

## “DER EWIGE VATER”

### Vaterbildrecherche in Orhan Pamuk’s “Der Koffer meines Vaters”; Oğuz Atay’s “Brief an meinen Vater” und Franz Kafka’s “Brief an den Vater”

#### “Ölümsüz Baba”

Orhan Pamuk’un “Babamın Bavulu”nda, Oğuz Atay’ın “Babama Mektup”unda,  
Franz Kafka’nın “Babaya Mektup”unda Baba İzleği

Dr.Ahmet SARI\*

#### ÖZ

Bu makalede amacımız, ikisi Türk (Oğuz Atay ve Orhan Pamuk) biri de Alman (Franz Kafka) yazarın eserlerinde baba izleğini araştırmaktır. Bu eserleri birbirine yakın kılan, tümünde de baba izleğinin ağır basmasıdır. Orhan Pamuk’un “Babamın Bavulu” eseri bir Nobel Edebiyat Ödülü konuşmasıdır. Edebi konuşmalar da yazılı olarak hazırlandıklarından lirik ve edebi bir içeriğe sahiptirler. Bu bakımdan edebi bir tür olma değerini hak ederler. Bu Nobel Edebiyat Ödülü konuşması bir metin olarak hazırlandığı ve sunulduğu için daha sonra da kitap olarak basılmıştır. Pamuk’un “Babamın Bavulu” adlı bu eser baba izleğini araştırdığımız ilk metindir. Diğer yazarımız ise Oğuz Ataydır. “Korkuyu Beklerken” adlı hikâye kitabında “Babama Mektup” adlı bir hikâye vardır. Bu hikâye de incelenmiş ve psikanaliz yardımıyla Kafka’nın “Babaya Mektubu” ile karşılaştırılmıştır. Franz Kafka’nın “Babaya Mektup”adlı eseri zaten baba oğul ilişkisini en iyi veren ve katı, sıkı baba izleğinin görüldüğü en güzel eserlerden biridir. Bu eser de diğer iki eserle birlikte karşılaştırılmış, Franz Kafka’nın babası olan Hermann Kafka’nın nasıl bir baba modeli çizdiği araştırılmıştır. Bu üç eserde baba izleğinin nasıl bir görünümünün olduğu,

#### ABSTRACT

In this essay, we have to research in the works of three important writers the father image. Two of these writers are from Turkey: Oğuz Atay and Orhan Pamuk. One from Germany: Franz Kafka. We research in different types of Literaturespecies the father image. The type of Pamuk’s work is Nobel Pries interview. The conversation is also kind of literature and was first printed. This interview is then published as a book. The other author is Oğuz Atay, turkish writer and has in his narratives a short story called “Letter to my Father”. The other species is a letter from Franz Kafka called “Letter to the Father”. With the help of pschoanalysis the works are analyzed. To what extent does the father shows in the works; whether the father told strictly by all writers. With the help of Sigmund Freuds pschological investigation the father image in the works are analyzed. What kind of father describe the writers in their work: Good or bad father. How is the impression of the father’s influence on the sons. In this essay are this questions answered.

**Keywords:** Oğuz Atay, Orhan Pamuk,

\* Atatürk Üniversitesi Edebiyat Fakültesi Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü Öğretim Üyesi.

babanın nasıl bir izlek olarak ortaya çıktığı araştırılmıştır. Baba izleği tüm yazarlarda da katı bir izleğe mi sahiptir, ben-anlatıcıyı iğdiş eden, onu ezen, sıkı eğitimiyle ben-anlatıcıya zulmeden bir baba mıdır bu baba; yoksa naif, oğullarına hiçbir baskısı olmayan, oğlunu özgür bırakan bir baba izleği midir eserlerdeki baba izlekleri? Makalemizin asıl amaçlarından biri de Alman ve Türk yazarların üç eseri ışığında bu eserlerde babanın görünümünü (iyi mi, kötü mü oldukları) ortaya çıkarmaktır.

**Anahtar Sözcükler:** Oğuz Atay, Orhan Pamuk, Franz Kafka, Baba, Psikanaliz, Sigmund Freud, Babaya Mektup, Babama Mektup, Babamın Bavulu.

Franz Kafka, father, psychoanalysis, Sigmund Freud, Letter to the Father, Letter to my Father, The Package of the Father.

Der Mensch kommt in die Welt, indem er eine Familie hat. Wenn die einzelne Person nicht zählt, ist der kleinste soziologische Kreis die Familie. Dann kommt die Gemeinschaft, die Gesellschaft und die Nation. In der kleinsten gesellschaftlichen Kreis ist die Person mit zwei wichtigen Individuen konfrontiert. Das eine ist die Mutter und das andere ist der Vater. Die beiden Individuen haben bei der Erziehung des Kindes wichtige Rollen. Es kann manchmal sein, dass das Kind sich der Mutter nähert; es kann auch sein, dass das Kind den Vater liebt. Die Liebe des Kindes zu seiner Mutter oder zuseinem Vater hat auch natürlich mit der Liebe der Mutter oder des Vaters zu tun. Das ist ein wechselseitiger Liebesaustausch.

Es kann sein, dass mit der Zeit der Vater oder die Mutter das Kind nicht mehr liebt. Es kann sein, dass zwischen der Mutter und dem Kind oder zwischen dem Vater und dem Kind Probleme entstehen. Die Liebe kann sich mit der Zeit verringern. Da taucht die Psychoanalyse auf und sagt, wenn das Kind sich mit der Zeit mit der Mutter nicht versteht, dann kann man dort vom "Elektrakomplex" sprechen. Wenn das Kind (Junge) sich mit dem Vater nicht versteht, ist es eben ein "Ödipuskomplex". Dass das Mädchen neidisch auf ihre Mutter ist, und sich an ihren Vater annähert, im Unterbewußtsein mit ihrem Vater eine sexuelle Beziehung will und das nicht schafft und damit auch im Inneren einen Hass auf ihre Mutter entsteht, bezeichnet man im psychoanalytischen Bereich als "Elektakomplex". Wie eben gesagt, dass der Junge zu seiner Mutter eine innerliche Liebe hat, und dass der Vater die

innerliche Geliebte von dem Jungen trennt und nur an sich behält ist der „Ödipuskomplex“. Der Junge, in welchem Alter er auch ist, sieht seinen Vater als ein Feind und weil er die Mutter nicht bekommt, weil die Mutter sich an dem Vater wendet, hasst der Sohn seinen Vater und will ihn eigentlich umbringen und die Mutter zu seinem Eigentum machen.

Im „Knauers Lexikon der Symbole“ wird über den starken, göttlichen Vater dieser Hinweis gegeben:

Vater als Symbolgestalt steht -vorwiegend wohl aufgrund einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung- für höchste Autorität und selbst Göttlichkeit (Gottvater, Göttervater, Hausvater, väterliche Fürsorge, Vaterland etc.), in der tiefenpsychologischen Symbolik für die Ordnungsinstanz des Super-Ego (Über- Ich). König oder Kaiser vertreten vielfach den »himmlischen Vater« und werden als »Landesväter« bezeichnet. Die biblische Religion trägt eindeutig patriarchalische Züge, die vom Christentum übernommen wurden (»Vater unser«). Der Theologe und Religionsforscher Friedrich Heiler (1892-1967) hat das Verhältnis des betenden Menschen zu Gott als Kindesverhältnis zum Vater als »religiöses Urphänomen« betrachtet, während für die neuere Frauenliteratur diese Anschauung ein Stein des Anstoßes ist. - In der alchemistischen Bilderwelt wird die Sonne als Vater angesehen (»Die Sonne ist sein - d. h. des Steins der Weisen - Vater, der Mond ist seine Mutter«; Tabula Smaragdina), während grammatikalisch in der deutschen Sprache die Sonne »weiblich« ist.<sup>1</sup>

Werner D. Fröhlich erzählt in seinem „Psychologie Wörterbuch“, was der Ödipus-Komplex (Oedipus complex) und der Elekta-Komplex ist. Fröhlich kennzeichnet dieses Gefühl als „unbewußte Denk- und Verhaltensdisposition“:

---

<sup>1</sup> Hans Biedermann, *Knauers Lexikon der Symbole*, Verlag Droemer Knauer, München 1999, S. 1133. (vgl. LdS, S. 458)

Psychoanalytische Bezeichnung für eine unbewusste Denk- und Verhaltensdisposition, die aus einer übermäßigen Bindung an die Mutter und Eifersucht gegenüber dem Vater entstanden sein soll und sich in Schuldgefühlen und emotionalen Konflikten des Sohnes äußert. Bei Töchtern wird der sog. Elektrakomplex als Entsprechung angenommen. Eine Entwicklungsphase, in der die oben beschriebenen Einstellungen und Gefühle in der Regel vorkommen, nennen die Psychoanalytiker ödipale Phase.<sup>2</sup>

Horst Schaub und Karl G. Zenke sagen, dass nach Sigmund Freud, in der frühen genitalen Phase aus einer übermäßigen und libidinösen Bindung des Sohnes gegenüber dem Vater an die Mutter Eifersucht entsteht:

Ödipus-Komplex (engl. Oedipus complex): Der Name leitet sich von der griechischen Mythologie her, wonach Ödipus unwissentlich seinen ihm unbekanntem Vater tötete und seine Mutter heiratete. Der Ödipus-Komplex entsteht nach Sigmund Freud in der frühen genitalen Phase aus einer übermäßigen und libidinösen Bindung des Sohnes an die Mutter und Eifersucht gegenüber dem Vater. Dem entspricht bei Töchtern der von Carl Gustav Jung so benannte Elektrakomplex. Je eindeutiger, zugleich aber auch verständnis- und liebevoller die Eltern reagieren, desto geringer ist die Gefahr, dass krankhafte Ängste und Schuldgefühle entstehen und verdrängt werden. Dann kann sich das Kind eher mit den Werten der Eltern identifizieren, es lernt seine Wünsche selbstbestimmt zu kontrollieren und kann schrittweise aus der unmittelbaren Abhängigkeit von Mutter oder Vater in erweiterte soziale Beziehungen eintreten.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Werner D. Fröhlich; *Wörterbuch Psychologie*, Deutscher Taschenbuch Verlag, 24. durchgesehene Auflage, München 2002, S.317, (Digitale Bibliothek Band 83: Wörterbuch Psychologie, S.317 ).

<sup>3</sup> Horst Schaub und Karl G. Zenke, *Wörterbuch Pädagogik*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2000. S. 410 (Ödipus-Komplex, Digitale Bibliothek Band 65: S. 1583 (vgl. WB Päd., S. 410))

M. A. Jeeves erzählt in seinem Aufsatz "Religions Psychologie", dass sich Freuds Religionsansichten durch zwei teilen. Eine davon ist die "primitive Religion" und die andere ist die "entwickelte Religion". Freud hat in seinem Buch "Totem und Tabu" (1912), den Ursprung der Religion, als Ödipuskomplex in den primitiven Völkern leicht sehbare "Totemismus" beigemessen. Die psychologische Verbindung des Ödipuskomplexes mit dem Totemismus scheint für Sigmund Freud offen zu sein.<sup>4</sup> Jeeves erwähnt, dass Freud in seinem Buch "Totem und Tabu", die 'Unterbewusstseins Feindlichkeit' (unconscious hostility) des primitiven jüngeren Sohnes seinem Vater gegenüber als "Ödipuskomplex" bezeichnete. Freud sagte auch, dass die Söhne in diesen primitiven Völkern, nur um ihre Mutter zu besitzen, ihren Vater töten. Natürlich sollte diese toteme Mordtat mit der Ursünde etwas zu tun haben.<sup>5</sup> Georg Gröller schreibt auch in seinem Aufsatz "Ist der Ödipuskomplex universell?", dass Freud in "Totem und Tabu" den ödipalen Konflikt an den Beginn der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft stellt.<sup>6</sup> Gröller sagt auch noch, dass der Mord an dem Urvater, der das sexuelle Genießen des Weibchens der eigenen Gruppe verboten hatte, sich als das fruchtbare Verbrechen der Söhne erweist, das zur Verinnerlichung des für jede menschliche Gesellschaft grundlegenden Gesetzes, des Inzestverbots, führt.<sup>7</sup> Aber es gibt auch Ethnologen und Anthropologen, wie Bronislaw Malinowski, Claude Levi-Strauss, die nicht der gleichen Meinung wie Sigmund Freud sind. Was Sigmund Freud in seinem Buch "Totem und Tabu" zum Ödipuskomplex ausführt, finden die Anthropologen nicht richtig. Was uns das Buch "Totem und Tabu" als These zeigt, finden sie unwahr und falsch. Malinowski und Levi-Strauss sind auch gegen die Ideen des Ödipuskomplexes, welche Freud in diesem Buch schildert. Malinowski hat die primitiven Völker erforscht (die Trobriander, Malenesische Klanten) und hat in diesen Klanten überhaupt keinen Ödipuskomplex gesehen, welchen Freud als Argument immer erwähnte. Malinowski sagt auch, dass in diesen Klanten die jüngeren Söhne überhaupt keinen Grund haben, ihre Väter zu hassen.<sup>8</sup> Nach Malinowski ist der Ödipuskomplex der für eine patriarchalische und patrilineale Kultur, in welcher der Vater eine stark herrschende und repressive Funktion ausübt,

<sup>4</sup> M. A. Jeeves, *Religions Psychologie*, (Übers. Ahmet Albayrak) Dilbilimleri Akademik Araştırma Dergisi, Cilt:10, Sayı:2, 2010, ss. 277

<sup>5</sup> Ebenda S.278.

<sup>6</sup> Georg Gröller, "Ist der Ödipuskomplex Universell?" [http://www.psychoanalyse.org/Portals/0/vortrag/groeller\\_georg0310.pdf](http://www.psychoanalyse.org/Portals/0/vortrag/groeller_georg0310.pdf); 18. 01. 2011.

<sup>7</sup> Ebenda, S.1.

<sup>8</sup> Hasan Atsız, *Psikoanalitik Kuramda Dinin Kökeni ve Gelişim Süreci*, [http://www.dinbilimleri.com/Makaleler/560545992\\_0403070439.pdf](http://www.dinbilimleri.com/Makaleler/560545992_0403070439.pdf), s.102, 18.01.2011.

charakteristische Familienkomplex. In anderen Kulturen (wie in den matriarchalischen und matrilinealen) gebe es hingegen keinen Ödipuskomplex, sondern einen entsprechend andersartigen Familienkomplex. Damit wendet sich Malinowski gegen die psychoanalytische Lehre Sigmund Freuds, die annimmt, der Ödipuskomplex sei universal.<sup>9</sup>

Jetzt werden wir in drei Texten (zwei türkischen, ein deutscher) das Vaterbild untersuchen. Wir werden die Texte einzeln analysieren und dabei das Vaterbild herausfinden, welches von dem Ich-Erzähler (dem Sohn) erzählt wird. Orhan Pamuks Nobelpreisrede 2006 mit dem Namen "Der Koffer meines Vaters" zeigt uns, wie die Beziehung zwischen Orhan Pamuk und seinem Vater ist. Zwar geben uns Orhan Pamuks Romane und sein biographisches Werk "İstanbul" natürlich Informationen über seinen Vater, aber die im Jahre 2006 gehaltene Nobelpreisrede zeigt uns die Beziehungen zwischen Vater und Sohn besser als alle seine anderen Werke. Der Held des Gespräches ist der Vater und das von dem Erzähler vorgeführtes Gespräch ist naiv und rührselig.

Das Gespräch fängt mit dem Wissen an, welches der Ich-Erzähler uns den Lesern, gibt, dass der Vater zwei Jahre vor seinem Todes dem Sohn (also ihm) einen kleinen Koffer gegeben hatte. Weil der Ich-Erzähler, also der Sohn, beweisen konnte, dass er Talente für Literatur hatte und schon mit 22 Jahren "Cevdet Bey und seine Söhne" fertiggestellt hatte, und dieses noch nicht erschienene Buch seinem Vater zeigte und der Vater das Buch sehr gut fand.

Mit zweiundzwanzig hatte ich beschlossen, alles andere sein zu lassen und Schriftsteller zu werden, hatte mich vier Jahre lange eingeschlossen und schließlich meinen ersten Roman Cevdet Bey und seine Söhne fertiggeschrieben, und danach –also dreiundzwanzig Jahre, bevor mein Vater bei mir seinen Koffer abstellte– war ich mit dem getippten Manuskript des noch unveröffentlichten Buches zu meinem Vater gegangen, hatte es ihm mit zitternden Händen übergeben und ihn um seine Meinung dazu gebeten. Diese war mir sehr wichtig, und zwar nicht nur, weil ich auf seinen Geschmack und seine Intelligenz vertraute, sondern auch, weil er im

---

<sup>9</sup> Bronislaw Malinowski, *İlkel Toplumlarda Cinsellik ve Baskı*, çev. Hüseyin Portakal, Kabalcı Yayınevi, İstanbul 1989, s.120

Gegensatz zu meiner Mutter gegen meinen Berufswunsch nichts einzuwenden hatte. Mein Vater war daraufhin eine Weile unterwegs, und ich wartete ungeduldig auf seine Rückkehr. Als er zwei Wochen später wiederkam, lief ich zur Tür, um ihm zu öffnen. Mein Vater sagte nichts, umarmte mich aber gleich so herzlich, daß mir klar war, wie sehr ihm das Buch gefallen hatte. Eine Zeitlang standen wir uns dann überwältigt von unseren Gefühlen stumm und verlegen gegenüber. Als wir uns einigermaßen gefaßt hatten, brachte mein Vater auf überschwängliche Weise zum Ausdruck, wie sehr er an mein erstes Buch glaubte, und sagte schließlich, eines Tages werde ich bestimmt jenen Preis gewinnen, den ich jetzt hier mit großer Freude in Empfang nehmen werde.<sup>10</sup>

Der Vater wollte sein Leben lang einen Poet werden, hatte eine Bibliothek, hatte sich mit aller Kraft bemüht ein Intellektueller zu sein, ging nach Paris, wollte Dichter werden, übersetzte sogar Paul Valery:

Mein Vater besaß eine umfangreiche Bibliothek, hatte als junger Mann, gegen Ende der vierziger Jahre, in Istanbul Dichter werden wollen, hatte Paul Valéry ins Türkische übertragen, es aber schließlich nicht auf sich nehmen wollen, in einem rückständigen, an Lesern armen Land das harte Dasein eines Poeten zu führen. Mein Großvater war ein reicher Geschäftsmann gewesen, so daß mein Vater eine sorglose Kindheit und Jugend verbracht hatte und sich nicht um des Schreibens willen zu kasteien gedachte. Er liebte nun mal das Leben in all seiner Schönheit, und das verstand ich durchaus. Der Vater war ein intellektueller Person.<sup>11</sup>

Der Vater von Orhan Pamuk war vor den Niederungen des Familienlebens nach Paris geflohen und hatte dort in einem Hotelzimmer viele Hefte

---

<sup>10</sup> Orhan Pamuk, *Der Koffer meines Vaters*, Nobelvorlesung, 7 Dezember 2006, Die Nobelstiftung 2006., S.12.

[http://nobelprize.org/nobel\\_prizes/literature/laureates/2006/pamuk-lecture\\_ty.pdf](http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2006/pamuk-lecture_ty.pdf), 18.01.2011

<sup>11</sup> Ebenda, S.1.

geschrieben. Der Wunsch ein Poet zu werden und die Identitätskrise war so groß, dass er nachher seinem Sohn erzählen wird, wie er auf den Pariser Strassen, Gassen wie die Boheme spaziert war und viele französische Intellektuelle traf. Der Vater leidete wirklich als ein Poet, und dieses Leiden führte ihn durch die Gassen der französischen Straßen. Dabei dachte er an Poesie, an Literatur, an Dichterwerden:

Und außerdem war mein Vater, als ich noch ein Kind war, vor den Niederungen des Familienlebens nach Paris geflohen und hatte dort in einem Hotelzimmer – wie viele andere Schriftsteller – Heft um Heft vollgeschrieben. Ich wußte, daß ein Teil dieser Hefte in dem Koffer enthalten war, denn bereits Jahre zuvor hatte mein Vater begonnen, mir von diesem Abschnitt seines Lebens zu erzählen. Schon in meiner Kindheit hatte er diese Jahre erwähnt, damals aber ohne von seiner Verletzlichkeit zu berichten, von seinem Wunsch, Dichter zu werden, oder der Identitätskrise, die er in Pariser Hotelzimmern durchlitt. Er erzählte vielmehr, wie er in den Straßen von Paris oft auf Sartre gestoßen war; und über die Bücher, die er damals gelesen und die Filme, die er gesehen hatte, sprach er mit der Leidenschaft von jemand, der eine wichtige Botschaft zu vermitteln hat. Daß ich selbst zum Schriftsteller geworden war, schuldete ich nicht zuletzt auch einem Vater, der zu Hause weit mehr von den Schriftsteller der Weltliteratur sprach als etwa von militärischen oder religiösen Führern. Vielleicht mußte ich diese Hefte schon allein deswegen lesen, und auch wegen der umfangreichen Bibliothek meines Vaters, der ich nicht wenig zu verdanken hatte. Der Tatsache, daß mein Vater, während er mit uns zusammenlebte, genauso wie ich gerne in einem Zimmer mit seinen Gedanken und seinen Büchern alleine war, mußte ich daher Achtung zollen, ohne mich um die literarische Qualität seiner Schriften weiter zu kümmern.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Ebenda, S.3.



Orhan Pamuks Vater hatte eine Sucht, und die war Besichtigen und durch Spaziergänge verschiedener Länder entdecken und erkunden. Ein Poet musste ja viele Völker, viele Länder sehen, verschiedene Kulturen, verschiedene Sitten betrachten. Pamuks Vater hatte so eine Sucht.

Ich weiß noch gut, wie ich damals, nachdem mein Vater gegangen war, einige Tage lang an dem Koffer vorbeischlich, ohne ihn auch nur zu anfassen. Ich kannte ihn ja schon aus Kindertagen, er war klein, schwarz, aus Leder und hatte abgerundete Ecken. Mein Vater benützte ihn, wenn er zu kleinen Reisen aufbrach oder etwas Größeres ins Büro zu transportieren hatte. Als Kind machte ich ihn manchmal auf, wenn mein Vater von einer Reise zurückkam, wühlte in den Sachen herum und war betört von dem Geruch nach Kölnisch Wasser und fremden Ländern. Dieser Koffer war mir ein wohlbekannter, reizvoller Gegenstand, der viel mit Vergangenheit und Kindheitserinnerungen zu tun hatte, und dennoch vermochte ich ihn nicht einmal zu berühren. Warum aber dies? Vermutlich lag es daran, daß der Kofferinhalt mir von geheimnisvoller Bedeutung schien.<sup>13</sup>

Der Grossvater von Orhan Pamuk war reich und der Vater brauchte darum nicht zu arbeiten. Sie waren reich und da hatte man keine Geldsorgen und man konnte sich der Literatur widmen:

Mein Großvater war ein reicher Geschäftsmann gewesen, so daß mein Vater eine sorglose Kindheit und Jugend verbracht hatte und sich nicht um des Schreibens willen zu kasteien gedachte. Er liebte nun mal das Leben in all seiner Schönheit, und das verstand ich durchaus.<sup>14</sup>

Der Vater von Pamuk war sozial. Er war extrovertiert und lebte nicht wie sein Sohn in einem Elfenbeinturm, sondern war eher der Typ, der mit seinen

---

<sup>13</sup> Ebenda, S.1.

<sup>14</sup> Ebenda, S.1.

Freunden einfach das Leben genießen will, mit ihnen Partys machte und das Schreiben nicht so Ernst nahm:

Ich traute mich nicht, den Koffer meines Vaters zu öffnen und seine Hefte zu lesen, denn ich wußte, daß mein Vater nicht die Einsamkeit liebte, sondern ganz im Gegenteil Geselligkeit, seinen Freundeskreis, Salongespräche und Scherze, so daß er den Mühen, denen ich mich unterzog, gänzlich abhold war. Dann aber kam ich auf einen anderen Gedanken: All diese Vorstellungen von Selbstkasteiung und Geduld konnten ja auch lediglich Vorurteile sein, die ich aus meiner ganz persönlichen Lebens- und Schreiberfahrung bezog. Schließlich gab es doch eine ganze Reihe von glänzenden Autoren, die umgeben von Freunden im munteren Familienkreise lebten und im Gemeinschaftsgefühl geradezu badeten.<sup>15</sup>

Was einen Schreiber zu einem Schreiber macht, oder was einen Texter zu einem Texter macht, ist die intellektuelle Bedrücktheit. Orhan Pamuks Vater hatte diesen Trieb. Was den Menschen zu einem Schriftsteller macht, diesen Haupttrieb hat Pamuks Vater nie in seinem Leben verloren:

Wenn mein Vater auf dem Sofa vor seiner Bibliothek lag, ließ er manchmal sein Buch oder eine Zeitschrift sinken und verfiel in langes Denken und Träumen. Sein Gesicht nahm dann einen ganz anderen Ausdruck an als sonst, wenn er am familiären Scherzen, Neckern und Zanken teilnahm, und hatte etwas ganz nach Innen Gewandtes, aus dem ich vor allem in jungen Jahren sorgenvoll schloß, meinen Vater müsse etwas bedrücken. Heute dagegen weiß ich, daß gerade diese Art von Bedrücktheit einer der Haupttriebe ist, die aus einem Menschen einen Schriftsteller machen. Um Schriftsteller zu werden, müssen wir – bevor noch Geduld und Leiden ihr Werk tun können – in uns den Drang verspüren, vor dem

---

<sup>15</sup> Ebenda, S.3.

Leben in der Gemeinschaft, dem Alltag, dem Jedermannserleben wegzulaufen und uns allein in ein Zimmer zu sperren. Geduld und Hoffnung brauchen wir erst dann, damit unser Schreiben in tiefe Dimensionen reicht. Unser erster Antrieb aber ist der Wunsch, uns in ein Zimmer zurückzuziehen, ein Zimmer voller Bücher. Das schönste Beispiel für einen freien, unabhängigen Schriftsteller, der diese Bücher nach Gutdünken liest, mit ihnen Zwiesprache haltend auf die Stimme seines Gewissens lauscht und dann seine eigenen Gedanken faßt und seine eigene Welt herausbildet, ist natürlich Montaigne, der Begründer der modernen Literatur. Mein Vater war ein eifriger Leser Montaignes und empfahl ihn auch mir. Und so sehe ich mich auch heute in der Tradition jener Autoren stehen, die – wo immer auch in der Welt, sei es nun im Westen oder im Osten – sich von ihrer Gemeinschaft lösen und sich allein in ihre Kammer setzen.<sup>16</sup>

Aber was wichtig ist, ist dies, dass Pamuks Vater kein strenger Vater war. Strafe war nicht seine Sache, also mit der Strafe hatte Pamuks Vater überhaupt nicht zu tun. Darum hatte Pamuk auch keine Angst vor seinem Vater, und liebte ihn auch:

Nun, dachte ich beim Betrachten des Koffers möglichst vorurteilsfrei, vielleicht sind die Freuden des unverdrossen schaffenden Schriftstellers ja auch meinem Vater zuteil geworden. Nicht zuletzt war ich ihm dafür dankbar, daß er nie ein strenger und strafender Vater gewesen war, nie ein Unterdrücker, und daß er mir stets meine Freiheiten gelassen und meine Persönlichkeit geachtet hatte. Meiner Fantasie kindhaft freien Lauf zu lassen, war mir vielleicht nur deshalb möglich, weil ich im Gegensatz zu den meisten meiner Freunde ohne Angst vor dem Vater großgeworden war, und manchmal war ich auch

---

<sup>16</sup> Ebenda, S.3.

überzeugt, daß ich nur deshalb Schriftsteller werden konnte, weil mein Vater es einst hatte auch werden wollen. So mußte ich also nachsichtig an diese Texte herangehen und versuchen, sie zu verstehen.<sup>17</sup>

Orhan Pamuk liebt seinen Vater, nicht weil er vor Jahren vorhergesehen hatte, dass er den Nobelpreis für Literatur gewinnen werde, sondern der Vater war wirklich ein idealer Vater. Er war intellektuell, las Bücher, war bescheiden, war gebildet also kein Ignorant und liebte auch seine Kinder. Er liebte die Literatur, wollte Gedichte und Romane schreiben, dafür hatte er auch sein Leben lang gelitten, aber so ein Talent wie seinen Sohn hatte er nicht, als er sah, dass sein Sohn Talente fürs Schreiben hatte, förderte er ihn. Die Mutter von Pamuk war wie alle Mütter der Türken, wollte, dass er einen richtigen Beruf hat, aber der Vater, erlaubte Pamuk, Schriftsteller zu werden. Wir merken von dem Gesagten des Ich-Erzählers, also von dem Sohn, dass er seinen Vater vermisst. Seine Nobelpreisrede beendet Orhan Pamuk mit einem sehr tragischen und sehr rührseligen Wunsch:

Sehr verehrte Mitglieder der Schwedischen Akademie, die Sie mir diesen Preis und diese große Ehre zugesprochen haben, sehr verehrte Gäste, ich hätte sehr gewollt, daß mein Vater heute unter uns wäre.<sup>18</sup>

Kommen wir jetzt zu unserem zweiten Buch. Das ist Oğuz Atays "Warten auf die Angst" (Korkuyu Beklerken). In diesem Buch gibt es einen Brief, der an den Vater geschrieben worden ist. Der ähnelt Kafkas "Brief an den Vater" und trägt die Überschrift "Brief an meinen Vater". Wir erfahren in diesem Brief, dass der Vater vor zwei Jahren gestorben ist. Der Sohn vermisst seinen Vater, dass merkt man im Prolog des Briefes, aber in folgenden Sätzen fällt uns auf, dass der Sohn Vorwürfe gegen seinen Vater richtet. Der Sohn bedauert den Tod seines Vaters, schildert die Beziehung, welche sie in der Vergangenheit hatten. Wir erfahren vom Ich-Erzähler, dass der Vater einmal im türkischen Parlament

---

<sup>17</sup> Ebenda, S.10.

<sup>18</sup> Ebenda, S.12.

war. Alle Menschen hatten Respekt vor dem Vater, also ihn verehrten viele Menschen.<sup>19</sup>

Der Ich-Erzähler, also der Sohn, hasst Menschen, die Masken tragen. Er hasst Gehaben der Menschen (s.172-173). Mit dem Tod des Vaters ist der Ich-Erzähler noch rechtsorientierter geworden. Nicht nur in seinem Benehmen, auch in seiner Weltanschauung hat er sich geändert (s.173).

Der Vater heißt Cemil, ist im Jahre 1892 geboren und ist in einem Dorf aufgewachsen. Der Ich-Erzähler will den verstorbenen Vater in sich weiterleben lassen. Mit der Zeit hat er sich verändert, so dass er seinem Vater sehr ähnlich wurde; diese Ähnlichkeit ist unbewusst und geschieht ohne Willen des Ich-Erzählers (s.174). Natürlich haben sie, also der Vater und der Sohn, sehr viele Unterschiede. Die haben Ähnlichkeiten und auch Verschiedenheiten:

Es ist richtig, dass wir Ähnlichkeiten hatten. Du hattest nicht an deine Kleider geachtet; ich achte nicht nur an mich selbst, sondern auch nicht an meinem Auto. In der Großstadt, in welcher ich meine meisten Jahre verbracht habe, spazieren wir beide in schlechten, dreckigen Kleidern.<sup>20</sup>

In diesem Brief sehen wir, dass der Sohn noch intellektueller als der Vater ist. Der Sohn versucht alleine eine große Enzyklopädie zu schreiben, aber der Vater hat sich sein Leben lang nicht für das intellektuelle Streben des Sohnes interessiert. Der Sohn beklagt sich sogar, dass der Vater nicht eine Zeile seiner geschriebenen Werke verstanden hätte. Der Vater hasst Literatur und miesst der Literatur wenig Wert bei. Was sein Sohn schreibt, findet er als “absurdes”, “frei erfundenes” “aus der Luft gegriffenes”(s.174). Deshalb verstehen sie sich nicht:

Wenn du gelebt hättest, würdest du zwar keine Zeile meiner geschriebenen Werke verstehen, aber ich

---

<sup>19</sup> “Brief an meinem Vater” ist ein Brief im Werk von Oğuz Atays “Warten auf die Angst”. Weil das Buch nicht ins Deutsche übersetzt ist, werde ich versuchen die Stellen, die ich in meiner Argumentengebrauche als Seiten im Text oder in den Fussnoten zu geben. Die wichtigen Stellen, die wirklich als Fußnoten gebraucht werden müssen, sind von mir ins Deutsche übersetzt.[A.S.] Zuerst wollen wir hier in der Fußnote das Impressum des Buches geben: Oğuz Atay, *Korkuyu Beklerken*, İletişim Yayınları, İstanbul 1991, s.172

<sup>20</sup> Ebenda, S.174.

glaube, stolz auf mich würdest du sein. Es scheint mir, liebster Vater, wir haben uns geliebt, ohne zu verstehen. Was ich geschrieben hatte, war, wie du auch immer gesagt hattest 'absurdes'; es waren wie die Filme, welche meine Mutter sah und dabei weinte, oder wie die Romanen, welche sie las, immer 'absurdes'. Es kann sein, dass ein Paar Teile, was ich dir hier schreibe auch etwas absurdes ist.<sup>21</sup>

Der Ich-Erzähler fühlt sich schlecht, weil er nicht an einer prestigereichen Universität studieren konnte. Er beschuldigt seinen Vater, weil er ihm nicht gut erzogen hat, weil er nicht verschiedene Länder sehen konnte, weil er sich nicht gut ausbilden konnte (s.175). Der Sohn kritisiert dem Vater auch, weil der Vater sich in seinem ganzen Leben überhaupt nicht presentieren konnte. Er war zwar in Reichstag, aber sein Leben lang hatte er keinen Erfolg gehabt. Er war nicht aktiv, hatte an überhaupt keinen Kriegen teilgenommen, wurde nicht erfolgreich. Darum hatte er auch kein Medaillons bekommen. Ein Haus oder ein Garten, ein Vermögen hat er nicht (s.176).

Der Vater liebte die Literatur nicht und hasste auch die Musik. Nicht nur klassische türkische Musik fand er nicht gut, alle Arten von Musik wurden von dem Vater abgelehnt:

In den Zeiten, wo wir gemeinsam wohnten, sind meine Hobbys von den Reaktionen dir gegenüber entstanden. Du hast die klassische türkische Musik, als 'Nichtsnutz' erwähnt; weil du auch deine Reaktion an andere westliche Musikarten mit 'Schließ diese Musik!' gezeigt hasst, war es für mich ein Mission, die beiden Musikarten zu lieben. Deine andere Beurteilungen, welche die Kultur betrifft, waren auch nicht so gut. Kurz gesagt, du hasst alles, was in deinem Gegend stand, in strikter Linie durch zwei geteilt. (Ich muss hier zugestehen, dass ich dir ähnele) In der Welt, gab es nur Schöne und Hässliche, ein Mensch war entweder klug, oder ein Idiot; die Menschen waren unterwürfig, welche nicht

---

<sup>21</sup> Ebenda, S.174.

wie du hochmütig waren; die Menschen, die dir nicht ähnelten, warfst du vor ein Geck zu sein.<sup>22</sup>

Der Vater ist ein richtiger Kulturfeind, geht nie ins Kino, hasst Romane zu lesen:

Du hattest es leicht liebster Vater. Mit viele Dinger außer Acht lassen, hattest du in einer bestimmten Ordnung gelebt. Warst nie im Kino. Hattest nie einen Roman gelesen. Hasst nie eine Artischocke mit Olivenöl gegessen. Hattest nie Sehnsucht nach fremde Länder. Hast niemandem ein Geschenk gekauft. Hattest außer Spargel keine Blume zu Hause.<sup>23</sup>

Wie auch Freud in seiner Ödipuskomplex-These meint, also dass der Sohn sich mit der Vater im Inneren gleich machen will, dass der Sohn ‘der Vater selbst’ sein will, ihn ersetzen will, scheint in diesem Werk zu stimmen. Der Ich-Erzähler will sein Vater selbst sein. Er will seinen toten Vater in seinem Inneren weiterleben lassen.

Du bist jetzt tot liebster Vater. In der Welt, in der du Grenzen strikt gezogen hattest, wenn du mich fragst, hast du ungewiss gelebt und bist gestorben. Dich kann man nicht mehr ändern, liebster Vater; darum denke ich auch, mich nicht mehr ändern zu können.<sup>24</sup>

Es gab zwischen dem Vater und dem Sohn nie eine gute Beziehung. Der Sohn hat nie Fragen an seinen Vater gestellt, der Vater ihm nie Fragen beantwortet; Der Sohn hat alles sehr spät erfahren, weil er vom Vater nicht gut erzogen wurde. Es gab zu Hause Streit wegen Kleinigkeiten. Der Vater wollte immer in allem rechthaben. Darum gab es zwischen Vater und Sohn immer Ärger und Streitigkeiten. Der Sohn wurde wütend und schloss aggressiv, wütend die Tür und ging einfach weg. Der Vater machte immer ungerechtes. Er kaufte

---

<sup>22</sup> Ebenda, S. 176-177.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 177.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 178.

seinem Sohn immer kleine Anzüge ein. Dem warem die Anzüge zu klein. Er schickte sein Sohn in die Schulen, welche der Sohn überhaupt nicht wünschte. Er hörte die Leiden seines Kindes nicht. Der Vater war taub für seinen Sohn. (s.179-180).

Eigentlich hat der Ich-Erzähler Angst, mit der Zeit seinem Vater zu ähneln. Er weiß, wie er immer und immer wieder in seinem Verhalten, Charakter, seiner Seele wie der Vater wird. Aber einerseits will der Ich-Erzähler wie sein Vater sein und alles machen, was der Vater sein Leben lang gemacht hatte. Nicht in der Stadt leben, ins Dorf zurückziehen. Nicht in modernen Häusern, Wolkenkratzer, leben, sondern in primitiven Hofhäusern leben. Der Sohn will weg von der Zivilisation ins Dorf. Er will nicht mit modernes zu tun haben, hasst Fernsehen, will nicht wie die Fischer an dem Ufer Fische fangen. Der Sohn will mit der Rückkehr ins Dorf, eigentlich zu seinem Ursprung zurückkehren. Sein Ursprung ist der Vater, der Cemil Bey, und die Abneigung von der Zivilisation und die Rückkehr ins Dorf, in die Weizenfelder, Bauernhäuser soll eigentlich ein Rückkehr in des Vaters Leib sein. Weil der Ursprung der Vater ist, ist auch die Rückkehr in den Ursprung eigentlich 'so sein, wie der Vater'. Mit der Identifikation mit dem Vater lässt der Sohn in seinen Leibe seinem Vater weiterleben, indem er wie sein Vater ist und sein Vater nachahmt (s.182).

Unser nächstes Werk ist Franz Kafkas "Brief an den Vater". Franz Kafka konnte das Buch noch zu seiner Lebzeiten beenden. Wie "Die Verwandlung", "Heizer", "Die Strafkolonie", ist es von Kafka strikt geschrieben worden. Kafka war also mit der ganzen Fiktion der Geschichte zufrieden. Wir wissen auch, dass Kafka diesen Brief zwar aus seinem Hass zu seinem Vater geschrieben hatte, aber dass der Brief nicht als ein echter Brief bewärtet werden kann, zeigt uns Kafkas Briefe an Milena, in welchen er sagt, dass er in den Briefen einen advokatorischen Kniff gemacht hat. Der Brief an den Vater kann nicht als ein normaler Brief bewertet werden, weil Kafka absichtlich in den Briefen manche advokatorische Kniffe gemacht hatte. Hier der Brief an Milena Jesenska [Prag, 4. bis 5. Juli 1920, Sonntag ½ 12]:

Morgen schicke ich Dir den Vater-Brief in die Wohnung, heb ihn bitte gut auf, ich könnte ihn vielleicht doch einmal dem Vater geben wollen. Laß ihn womöglich niemand lesen. Und verstehe beim Lesen alle advokatorischen Kniffe, es ist ein



Advokatenbrief. Und vergiß dabei niemals Dein großes  
Trotzdem.<sup>25</sup>

Der Brief wurde an den Vater geschrieben, die Mutter, die Schwester Ottla konnten den Brief lesen, und Kafka wollte auch, dass der Vater den Brief liest. Franz Kafka wollte auch von der Mutter und Schwester, dass sie nach dem Lesen des Briefes den Brief an den Vater weiterleiten. Die Mutter und Schwester haben es nicht getan. Dann wurde der Brief an Milena geschickt und der Brief wurde im Jahre 1920 Milena überlassen.<sup>26</sup>

Im Prolog des Briefes sehen wir offen, dass der Sohn vor seinem Vater Angst hat:

Du hast mich letztthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wußte Dir, wiegewöhnlich, nichts zu antworten, zum Teil eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als daß ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht und ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern und weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinausgeht.<sup>27</sup>

Der Vater hat für seinen Sohn alles gemacht, aber der Sohn hilft den Vater nicht, hat andere Sachen zu tun:

Dir hat sich die Sache immer sehr einfach dargestellt, wenigstens soweit Du vor mir und, ohne Auswahl, vor vielen andern davon gesprochen hast. Es schien Dir etwa so zu sein: Du hast Dein ganzes Leben

---

<sup>25</sup> Heinz Politzer, *Das Kafka-Buch*, Fischer Bücherei, Frankfurt/M 1965, S.11.

<sup>26</sup> Peter-André Alt, *Franz Kafka: Der ewige Sohn. Eine Biographie*. C.H. Beck, München 2005, S.559.

<sup>27</sup> Franz Kafka, *Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka, Prosa aus dem Nachlaß, Brief an den Vater*, S. 56881 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 162.)

lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, vor allem für mich geopfert, ich habe infolgedessen »in Saus und Braus« gelebt, habe vollständige Freiheit gehabt zu lernen was ich wollte, habe keinen Anlaß zu Nahrungssorgen, also zu Sorgen überhaupt gehabt; Du hast dafür keine Dankbarkeit verlangt, Du kennst »die Dankbarkeit der Kinder«, aber doch wenigstens irgendein Entgegenkommen, Zeichen eines Mitgefühls; statt dessen habe ich mich seit jeher vor Dir verkrochen, in mein Zimmer, zu Büchern, zu verrückten Freunden, zu überspannten Ideen; offen gesprochen habe ich mit Dir niemals, in den Tempel bin ich nicht zu Dir gekommen, in Franzenstad habe ich Dich nie besucht, auch sonst nie Familiensinn gehabt, um das Geschäft und Deine sonstigen Angelegenheiten habe ich mich nicht gekümmert, die Fabrik habe ich Dir aufgehalst und Dich dann verlassen, Ottla habe ich in ihrem Eigensinn unterstützt und während ich für Dich keinen Finger rühre (nicht einmal eine Theaterkarte bringe ich Dir), tue ich für Freunde alles. Faßt Du Dein Urteil über mich zusammen, so ergibt sich, daß Du mir zwar etwas geradezu Unanständiges oder Böses nicht vorwirfst (mit Ausnahme vielleicht meiner letzten Heiratsabsicht), aber Kälte, Fremdheit, Undankbarkeit. Und zwar wirfst Du es mir so vor, als wäre es meine Schuld, als hätte ich etwa mit einer Steuerdrehung das Ganze anders einrichten können, während Du nicht die geringste Schuld daran hast, es wäre denn die, daß Du zu gut zu mir gewesen bist.<sup>28</sup>

Der Sohn findet an diesen Streit beide Seite schuldig:

Diese Deine übliche Darstellung halte ich nur so weit für richtig, daß auch ich glaube, Du seist gänzlich schuldlos an unserer Entfremdung. Aber ebenso gänzlich schuldlos bin auch ich. Könnte ich Dich dazu

---

<sup>28</sup> Ebenda, S. 56881-2 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 162).

bringen, daß Du das anerkennst, dann wäre nicht etwa ein neues Leben möglich, dazu sind wir beide viel zu alt, aber doch eine Art Friede, kein Aufhören, aber doch ein Mildern Deiner unaufhörlichen Vorwürfe.<sup>29</sup>

Der Vater war im Ganzen sehr stark für Kafka:

Ich sage ja natürlich nicht, daß ich das, was ich bin, nur durch Deine Einwirkung geworden bin. Das wäre sehr übertrieben (und ich neige sogar zu dieser Übertreibung). Es ist sehr leicht möglich, daß ich, selbst wenn ich ganz frei von Deinem Einfluß Herzen hätte werden können. Ich wäre wahrscheinlich doch ein schwächerer, ängstlicher, zögernder, unruhiger Mensch geworden, weder Robert Kafka noch Karl Hermann, aber doch ganz anders, als ich wirklich bin, und wir hätten uns ausgezeichnet miteinander vertragen können. Ich wäre glücklich gewesen, Dich als Freund, als Chef, als Onkel, als Großvater, ja selbst (wenn auch schon zögernder) als Schwieger vater zu haben. Nur eben als Vater warst Du zu stark für mich, besonders da meine Brüder klein starben, die Schwestern erst lange nachher kamen, ich also den den ersten Stoß ganz allein aushalten mußte, dazu war ich viel zu schwach.<sup>30</sup>

Der Sohn erzählt seine und die Besonderheiten seines Vaters:

Vergleich uns beide: ich, um es sehr abgekürzt auszudrücken, ein Löwy mit einem gewissen Kafkaschen Fond, der aber eben nicht durch den Kafkaschen Lebens-, Geschäfts-, Eroberungswillen in Bewegung gesetzt wird, sondern durch einen Löwy'schen Stachel, der geheimer, scheuer, in anderer Richtung wirkt und oft überhaupt aussetzt. Du dagegen ein wirklicher Kafka an Stärke, Gesundheit,

---

<sup>29</sup> Ebenda, S. 56882 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 163).

<sup>30</sup> Ebenda, S. 56883-4 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 164).

Appetit, Stimmkraft, Redebegabung, Selbstzufriedenheit, Weltüberlegenheit, Ausdauer, Geistesgegenwart, Menschenkenntnis, einer gewissen Großzügigkeit, natürlich auch mit allen zu diesen Vorzügen gehörigen Fehlern und Schwächen, in welche Dich Dein Temperament und aufgewachsen wäre, doch kein Mensch nach Deinem Herzen hätte werden können. Ich wäre wahrscheinlich doch ein schwächerer, ängstlicher, zögernder, unruhiger Mensch geworden, weder Robert Kafka noch Karl Hermann, aber doch ganz anders, als ich wirklich bin, und wir hätten uns ausgezeichnet miteinander vertragen können. Ich wäre glücklich gewesen, Dich als Freund, als Chef, als Onkel, als Großvater, ja selbst (wenn auch schon zögernder) als Schwieger Vater zu haben. Nur eben als Vater warst Du zu stark für mich, besonders da meine Brüder klein starben, die Schwestern erst lange nachher kamen, ich also den ersten Stoß ganz allein aushalten mußte, dazu war ich viel zu schwach.<sup>31</sup>

Es gibt Fälle, in welchen der Sohn von Handlungen seines Vaters Schaden bekommen hatte:

Direkt erinnere ich mich nur an einen Vorfall aus den ersten Jahren. Du erinnerst Dich vielleicht auch daran. Ich winselte einmal in der Nacht immerfort um Wasser, gewiß nicht aus Durst, sondern wahrscheinlich teils um zu ärgern, teils um mich zu unterhalten. Nachdem einige starke Drohungen nicht geholfen hatten, nahmst Du mich aus dem Bett, trugst mich auf die Pawlatsche und ließest mich dort allein vor der geschlossenen Tür ein Weilchen im Hemd stehn. Ich will nicht sagen, daß das unrichtig war, vielleicht war damals die Nachtruhe auf andere Weise wirklich nicht zu verschaffen, ich will aber damit Deine Erziehungsmittel und ihre Wirkung auf mich

---

<sup>31</sup> Ebenda, s. S. 56884 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 164-165)]

charakterisieren. Ich war damals nachher wohl schon folgsam, aber ich hatte einen inneren Schaden davon. Das für mich Selbstverständliche des sinnlosen Ums-Wasser-Bittens und das außerordentlich Schreckliche des Hinausgetragenwerdens konnte ich meiner Natur nach niemals in die richtige Verbindung bringen. Noch nach Jahren litt ich unter der quälenden Vorstellung, daß der riesige Mann, mein Vater, die letzte Instanz, fast ohne Grund kommen und mich in der Nacht aus dem Bett auf die Pawlatsche tragen konnte und daß ich also ein solches Nichts für ihn war.<sup>32</sup>

Kafka schämt sich vor seinem Körper, weil er sehr mager ist. Als sie mit dem Vater Baden gegangen waren, in der Kabine hat sich Kafka unheimlich geschämt:

Damals und damals überall hätte ich die Aufmunterung gebraucht. Ich war ja schon niedergedrückt durch Deine bloße Körperlichkeit. Ich erinnere mich zum Beispiel daran, wie wir uns öfters zusammen in einer Kabine auszogen. Ich mager, schwach, schmal, Du stark, groß, breit. Schon in der Kabine kam ich mir jämmerlich vor, und zwar nicht nur vor Dir, sondern vor der ganzen Welt, denn Du warst für mich das Maß aller Dinge. Traten wir dann aber aus der Kabine vor die Leute hinaus, ich an Deiner Hand, ein kleines Gerippe, unsicher, bloßfüßig auf den Planken, in Angst vor dem Wasser, unfähig Deine Schwimmbewegungen nachzumachen, die Du mir in guter Absicht, aber tatsächlich zu meiner tiefen Beschämung immerfort vormachtest, dann war ich sehr verzweifelt und alle meine schlimmen Erfahrungen auf allen Gebieten stimmten in solchen Augenblicken großartig zusammen. Am wohlsten war mir noch, wenn Du Dich manchmal zuerst auszogst und ich allein in der Kabine bleiben und die Schande des öffentlichen Auftretens so lange hinauszögern

---

<sup>32</sup> Ebenda, s. S. 56887-8 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 167)]

konnte, bis Du endlich nachschauen kamst und mich aus der Kabine triebst. Dankbar war ich Dir dafür, daß Du meine Not nicht zu bemerken schienest, auch war ich stolz auf den Körper meines Vaters. Übrigens besteht zwischen unsdieser Unterschied heute noch ähnlich.<sup>33</sup>

Das Benehmen bei Tisch war sehr wichtig für den Vater, aber der Sohn beklagte sich über das Verhalten des Vaters bei Tisch, weil er nicht getan hatte, was er eigentlich selbst sagte:

Da ich als Kind hauptsächlich beim Essen mit Dir beisammen war, war Dein Unterricht zum großen Teil Unterricht im richtigen Benehmen bei Tisch. Was auf den Tisch kam, mußte aufgeessen, über die Güte des Essens durfte nicht gesprochen werden. Du aber fandest das Essen oft ungenießbar; nanntest es das »Fressen«; das »Vieh« (die Köchin) hatte es verdorben. Weil Du entsprechend Deinem kräftigen Hunger und Deiner besonderen Vorliebe alles schnell, heiß und in großen Bissen gegessen hast, mußte sich das Kind beeilen, düstere Stille war bei Tisch, unterbrochen von Ermahnungen: »zuerst iß, dann sprich« oder »schneller, schneller, schneller« oder »siehst Du, ich habe schon längst aufgeessen«. Knochen durfte man nicht zerbeißen, Du ja. Essig durfte man nicht schlürfen, Du ja. Die Hauptsache war, daß man das Brot gerade schnitt; daß Du das aber mit einem von Sauce triefenden Messer tatest, war gleichgültig. Man mußte achtgeben, daß keine Speisereste auf den Boden fielen, unter Dir lag schließlich am meisten. Bei Tisch durfte man sich nur mit Essen beschäftigen, Du aber putztest und schnittest Dir die Nägel, spitztest Bleistifte, reinigtest mit Kind war aber alles, was Du mir zuriefst, geradezu Himmelsgebot, ich vergaß es nie, es blieb mir das wichtigste Mittel zur Beurteilung der Welt, vor allem zur Beurteilung Deiner selbst, und da versagtest

---

<sup>33</sup> Ebenda, s. S. 56889-90 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 168-169)]

Du vollständig. Da ich als Kind hauptsächlich beim Essen mit Dir beisammen war, war Dein Unterricht zum großen Teil Unterricht im richtigen Benehmen bei Tisch. Was auf den Tisch kam, mußte aufgegessen, über die Güte des Essens durfte nicht gesprochen werden. Du aber fandest das Essen oft ungenießbar; nanntest es das »Fressen«; das »Vieh« (die Köchin) hatte es verdorben. Weil Du entsprechend Deinem kräftigen Hunger und Deiner besonderen Vorliebe alles schnell, heiß und in großen Bissen gegessen hast, mußte sich das Kind beeilen, düstere Stille war bei Tisch, unterbrochen von Ermahnungen: »zuerst iß, dann sprich« oder »schneller, schneller, schneller« oder »siehst Du, ich habe schon längst aufgegessen«. nochen durfte man nicht zerbeißen, Du ja. Essig durfte man nicht schlürfen, Du ja. Die Hauptsache war, daß man das Brot gerade schnitt; daß Du das aber mit einem von Sauce triefenden Messer tatest, war gleichgültig. Man mußte achtgeben, daß keine Speisereste auf den Boden fielen, unter Dir lagschließlich am meisten. Bei Tisch durfte man sich nur mit Essen beschäftigen, Du aber putzttest und schnittest Dir die Nägel, spitztest Bleistifte, reinigtest mit dem Zahnstocher die Ohren. Bitte, Vater, verstehe mich recht, das wären an sich vollständig unbedeutende Einzelheiten gewesen, niederdrückend wurden sie für mich erst dadurch, daß Du, der für mich so ungeheuer maßgebende Mensch, Dich selbst an die Gebote nicht hieltest, die Du mir auferlegtest. Dadurch wurde die Welt für mich in drei Teile geteilt, in einen, wo ich, der Sklave, lebte, unter Gesetzen, die nur für mich erfunden waren und denen ich überdies, ich wußte nicht warum, niemals völlig entsprechen konnte, dann in eine zweite Welt, die unendlich von meiner entfernt war, in der Du lebtest, beschäftigt mit der Regierung, mit dem Ausgeben der Befehle und mit dem Ärger wegen deren Nichtbefolgung, und schließlich in eine dritte Welt, wo die übrigen Leute glücklich und frei von Befehlen und

Gehorchen lebten. Ich war immerfort in Schande, entweder befolgte ich Deine Befehle, das war Schande, denn sie galten ja nur für mich; oder ich war trotzig, das war auch Schande, denn wie durfte ich Dir gegenüber trotzig sein, oder ich konnte nicht folgen, weil ich zum Beispiel nicht Deine Kraft, nicht Deinen Appetit, nicht meine Geschicklichkeit hatte, trotzdem Du es als etwas Selbstverständliches von mir verlangtest; das war allerdings die größte Schande. In dieser Weise bewegten sich nicht die Überlegungen, aber das Gefühl des Kindes.<sup>34</sup>

Der Vater hat den Sohn das Wort verboten. Er beschimpft den Sohn oft und wollte, dass er nie redet:

Die Unmöglichkeit des ruhigen Verkehrs hatte noch eine weitere eigentlich sehr natürliche Folge: ich verlernte das Reden. Ich wäre ja wohl auch sonst kein großer Redner geworden, aber die gewöhnlich fließende menschliche Sprache hätte ich doch beherrscht. Du hast mir aber schon früh das Wort verboten, Deine Drohung: »kein Wort der Widerrede!« und die dazu erhobene Hand, begleiten mich schon seit jeher. Ich bekam vor Dir - Du bist, sobald es um Deine Dinge geht, ein ausgezeichneter Redner - eine stockende, stotternde Art des Sprechens, auch das war Dir noch zu viel, schließlich schwieg ich, zuerst vielleicht aus Trotz, dann, weil ich vor Dir weder denken noch reden konnte. Und weil Du mein eigentlicher Erzieher warst, wirkte das überall in meinem Leben nach. Es ist überhaupt ein merkwürdiger Irrtum, wenn Du glaubst, ich hätte mich Dir nie gefügt. »Immer alles contra« ist wirklich nicht mein Lebensgrundsatz Dir gegenüber gewesen, wie Du glaubst und mir vorwirfst. Im Gegenteil: hätte ich Dir weniger gefolgt, Du wärest sicher viel zufriedener mit

---

<sup>34</sup> Ebenda, s. S. 56894-95 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 172-73]



mir. Vielmehr haben alle Deine Erziehungsmaßnahmen genau getroffen; keinem Griff bin ich ausgewichen; so wie ich bin, bin ich (von den Grundlagen und der Einwirkung des Lebens natürlich abgesehen) das Ergebnis Deiner Erziehung und meiner Folgsamkeit. Daß dieses Ergebnis Dir trotzdem peinlich ist, ja daß Du Dich unbewußt weigerst, es als Dein Erziehungsergebnis anzuerkennen, liegt eben daran, daß Deine Hand und mein Material einander so fremd gewesen sind. Du sagtest: »Kein Wort der Widerrede!« und wolltest damit die Dir unangenehmen Gegenkräfte in mir zum Schweigen bringen, diese Einwirkung war aber für mich zu stark, ich war zu folgsam, ich verstummte gänzlich, verkroch mich vor Dir und wagte mich erst zu regen, wenn ich so weit von Dir entfernt war, daß Deine Macht, wenigstens direkt, nicht mehr hinreichte. Du aber standst davor, und alles schien Dir wieder »contra« zu sein, während es nur selbstverständliche Folge Deiner Stärke und meiner Schwäche war.<sup>35</sup>

Die Mittel des Vaters bei der Erziehung waren hart, gefühllos, heftig:

Deine äußerst wirkungsvollen, wenigstens mir gegenüber niemals versagenden rednerischen Mittel bei der Erziehung waren: Schimpfen, Drohen, Ironie, böses Lachen und- merkwürdigerweise- Selbstbeklagung.<sup>36</sup>

Der Vater beschimpfte und bedrohte das Kind. Vor dem Schimpfen und Drohen des Vaters hatte das Kind immer Angst:

Das Schimpfen verstärkst Du mit Drohen, und das galt nun auch schon mir. Schrecklich war mir zum Beispiel dieses: sich zerreiße Dich wie einen Fische, trotzdem ich ja wußte, daß dem nichts Schlimmeres nachfolgte (als kleines Kind wußte ich das allerdings

<sup>35</sup> Ebenda, s. S. 56897-99 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 175-76]

<sup>36</sup> Ebenda, s. S. 56899 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 176]

nicht), aber es entsprach fast meinen Vorstellungen von Deiner Macht, daß Du auch das imstande gewesen wärest. Schrecklich war es auch, wenn Du schreiend um den Tisch herumlieftest, um einen zu fassen, offenbar gar nicht fassen wolltest, aber doch so tatest und die Mutter einen schließlich scheinbar rettete. Wieder hatte man einmal, so schien es dem Kind, das Leben durch Deine Gnade behalten und trug es als Dein unverdientes Geschenk weiter. Hierher gehören auch die Drohungen wegen der Folgen des Ungehorsams. Wenn ich etwas zu tun anfing, was Dir nicht gefiel, und Du drohtest mir mit dem Mißerfolg, so war die Ehrfurcht vor Deiner Meinung so groß, daß damit der Mißerfolg, wenn auch vielleicht erst für eine spätere Zeit, unaufhaltsam war. Ich verlor das Vertrauen zu eigenem Tun. Ich war unbeständig, zweifelhaft. Je älter ich wurde, desto größer war das Material, das Du mir zum Beweis meiner Wertlosigkeit entgegenhalten konntest; allmählich bekamst Du in gewisser Hinsicht wirklich recht. Wieder hüte ich mich zu behaupten, daß ich nur durch Dich so wurde; Du verstärkst nur, was war, aber Du verstärkst es sehr, weil Du eben mir gegenüber sehr mächtig warst und alle Macht dazu verwendetest.<sup>37</sup>

Der Vater hat seinen Sohn kaum einmal geschlagen, aber sein Schreie, sein Wut, sein Ärger und seine Beschimpfungen findet der Sohn noch extremer als das Schlagen:

Es ist auch wahr, daß Du mich kaum einmal wirklich geschlagen hast. Aber das Schreien, das Rot werden Deines Gesichts, das eilige Losmachen der Hosenträger, ihr Bereitliegen auf der Stuhllehne, war für mich fast arger. Es ist, wie wenn einer gehängt werden soll. Wird er wirklich gehenkt, dann ist er tot und es ist alles vorüber. Wenn er aber alle Vorbereitungen zum Gehenktwerden miterleben muß

---

<sup>37</sup> Ebenda, s. S. 56900-01 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 177]

und erst wenn ihm die Schlinge vor dem Gesicht hängt, von seiner Begnadigung erfährt, so kann er sein Leben lang daran zu leiden haben. Überdies sammelte sich aus diesen vielen Malen, wo ich Deiner deutlich gezeigten Meinung nach Prügel verdient hätte, ihnen aber aus Deiner Gnade noch knapp entgangen war, wieder nur ein großes Schuldbewußtsein an. Von allen Seiten her kam ich in Deine Schuld.<sup>38</sup>

Nicht nur in den religiösichen Pflichten hatte der Vater Druck auf seinen Sohn ausgeübt, sondern auch bei der Berufswahl hatte er den Sohn unter Druck gesetzt:

In diesem Zustand bekam ich also die Freiheit der Berufswahl. War ich aber überhaupt noch fähig, eine solche Freiheit eigentlich zu gebrauchen? Traute ich mir es denn noch zu, einen wirklichen Beruf erreichen zu können? Meine Selbstbewertung war von Dir viel abhängiger als von irgend etwas sonst, etwa von einem äußeren Erfolg. Der war die Stärkung eines Augenblicks, sonst nichts, aber auf der anderen Seite zog Dein Gewicht immer viel stärker hinunter. Niemals würde ich durch die erste Volksschulklasse kommen, dachte ich, aber es gelang, ich bekam sogar eine Prämie; aber die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium würde ich gewiß nicht bestehn, aber es gelang; aber nun falle ich in der ersten Gymnasialklasse bestimmt durch, nein, ich fiel nicht durch und es gelang immer weiter und weiter. Daraus ergab sich aber keine Zuversicht, im Gegenteil, immer war ich überzeugt - und in Deiner abweisenden Miene hatte ich förmlich den Beweis dafür - daß, je mehr mir gelingt, desto schlimmer es schließlich es schließlich wird ausgehn müssen.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Ebenda, s. S. 56906-07 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 182-83]

<sup>39</sup> Ebenda, s. S. 56937 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 206]

Der Sohn war schuldig, weil er keine Familie gründen konnte. Dass er immer geliebt hatte, aber diese Beziehungen einfach nicht zur Heirat führen konnte, war auch ein Kritikthema für den Vater:

Zunächst stellst Du das Mißlingen der Heiraten in die Reihe meiner sonstigen Mißerfolge; dagegen hätte ich an sich nichts, vorausgesetzt, daß Du meine bisherige Erklärung des Mißerfolgs annimmst. Es steht tatsächlich in dieser Reihe, nur die Bedeutung der Sache unterschätzt Du und unterschätzt sie derartig, daß wir, wenn wir miteinander davon reden, eigentlich von ganz Verschiedenem sprechen. Ich wage zu sagen, daß Dir in Deinem ganzen Leben nichts geschehen ist, was für Dich eine solche Bedeutung gehabt hätte, wie für mich die Heiratsversuche. Damit meine ich nicht, daß Du an sich nichts so Bedeutendes erlebt hättest, im Gegenteil, Dein Leben war viel reicher und sorgenvoller und gedrängter als meines, aber eben deshalb ist Dir nichts Derartiges geschehen. Es ist so, wie wenn einer fünf niedrige Treppenstufen hinaufzusteigen hat und ein zweiter nur eine Treppenstufe, die aber, wenigstens für ihn, so hoch ist, wie jene fünf zusammen; der erste wird nicht nur die fünf bewältigen, sondern noch hunderte und tausende weitere, er wird ein großes und sehr anstrengendes Leben geführt haben, aber keine der Stufen, die er erstiegen hat, wird für ihn eine solche Bedeutung gehabt haben, wie für den zweiten jene eine, erste, hohe, für alle seine Kräfte unmöglich zu ersteigende Stufe, zu der er nicht hinauf und über die er natürlich auch nicht hinauskommt.<sup>40</sup>

Der Vater ist im Auge des Sohnes so groß, dass dem Sohn überhaupt kein Platz fürs Leben bleibt:

So wie wir aber sind, ist mir das Heiraten dadurch verschlossen, daß es gerade Dein eigenstes

---

<sup>40</sup> Ebenda, s. S. 56940-41 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 209]

Gebiet ist. Manchmal stelle ich mir die Erdkarte ausgedehnt und Dich quer über sie hin ausgedehnt vor, Und es ist mir dann, als kämen für mein Leben nur die Gegenden in Betracht, die Du entweder nicht bedeckst oder die nicht in Deiner Reichweite liegen. Und das sind entsprechend der Vorstellung, die ich von Deiner Größe habe, nicht viele und nicht sehr trostreiche Gegenden und besonders die Ehe ist nicht darunter.<sup>41</sup>

Der Sohn weiss, dass er mit seinem Vater in einer richtigen Kampfsituation ist. Er kämpft mit dem Vater und der Kampf ist nicht gerecht:

Ich gebe zu, daß wir miteinander kämpfen, aber es gibt zweierlei Kampf. Den bitterlichen Kampf, wo sich die Kräfte selbständiger Gegner messen, jeder bleibt für sich, verliert für sich, siegt für sich. Und den Kampf des Ungezieters, welches nicht nur sticht, sondern gleich auch zu seiner Lebenserhaltung das Blut saugt. Das ist ja der eigentliche Berufssoldat und das bist Du. Lebensuntüchtig bist Du; um es Dir aber darin bequem, sorgenlos und ohne Selbstvorwürfe einrichten zu können, beweist Du, daß ich alle Deine Lebensuntüchtigkeit Dir genommen und in meine Taschen gesteckt habe. Was kümmert es Dich jetzt, wenn Du lebensuntüchtig bist, ich habe ja die Verantwortung, Du aber streckst Dich ruhig aus und läßt Dich, körperlich und geistig, von mir durchs Leben schleifen.<sup>42</sup>

So viel reicht für das Vaterimage unserer Schriftsteller. Zusammenfassend können wir sagen, dass bis jetzt in drei Werken das Vaterimage recherchiert wurde. In Orhan Pamuks Nobelpreisrede sieht man, dass dort ein tolles, ein gutes Vaterbild entworfen ist. Der Vater liebt seinen Sohn und versteht früh, dass sein Sohn wirklich schriftstellerisches Talent hat und er unterstützt ihn auch. Weil er (der Vater von Orhan Pamuk) auch ein

---

<sup>41</sup> Ebenda, s. S. 56951 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 217-18]

<sup>42</sup> Ebenda, s. S. 56957 (vgl. Kafka-GW Bd. 7, S. 222]

Schriftsteller, ein Poet sein wollte, sich darum auch viel strebte, aber nicht so erfolgreich wie sein Sohn war, zeigte er seinem Sohn Respekt. Der Respekt des Vaters an seinem Sohn ist sehr wichtig für den Sohn. Dies hat Orhan Pamuk auch in seinem Leben gefühlt. Wie Can Yücel, der moderne türkische Dichter, der wirklich sein Vater sehr viel liebte und auch sagte, dass "er im Leben nichts und niemand geliebt hat, außer seinem Vater", hat Orhan Pamuk auch sein Vater gemocht und ist auch in einem guten Kontakt mit dem Vater. Mit der psychoanalytischen Perspektive von Freud gesehen, musste Can Yücel und auch Orhan Pamuk den Vater nicht lieben und ihn hassen. Aber wie wir in Pamuks Werk sehen, ist die Liebe zum Vater so gut und offen geschildert, dass wir sagen können, dass hier zwischen Sohn und Vater im Bezug auf ödipalen Komplex manches nicht stimmt. Bei dem zweiten Werk "Brief an meinen Vater" von Oğuz Atay haben wir auch ein Vaterbild gesehen, welches dem Vaterbild Kafkas nahe steht. Oğuz Atay beschimpft seinen Vater und nimmt Rache, indem er seinen Hass wie Kafka in seinem "Brief an den Vater" es auch macht, einfach an seinem Vater ausübt. Der Wutausbruch und der Stil des Briefes zeigt, dass der Sohn sich nie mit dem Vater verständigen konnte. Der Vater war zwar nicht so kulturell gebildet wie Orhan Pamuks Vater, las nie Bücher, hasste Musik, aber der Kontakt mit dem Sohn ist noch schlechter als bei Pamuk und seinem Vater. Bei Atays Vaterbild sehen wir, wie bei Pamuks Vaterbild, ein toter Vater. Aber Pamuk sehnte sich nach seinem Vater und wünschte auch, dass er immer noch leben könnte. Sogar beim Bekommen des Nobelpreises sagte er, wie er wünsche, dass der Vater dieses Augenblick noch sehen konnte. Oğuz Atay als Sohn, hat Angst, wie sein Vater zu sein. Mit der Zeit ähnelt er seinem Vater, das Verhalten und Benehmen ähnelt des Vaters. Er hat Angst, wie sein Vater zu sein, wie sein Vater zu sterben. In diesem Werk sehen wir offen, dass das Verhalten des Sohns und Benehmen, Freuds These bestätigt. Der Sohn will wie sein Vater sein, er will die Stelle seines Vaters einnehmen. Egal willkürlich oder unwillkürlich, mit Absicht oder ausser Wille sehen wir, dass er sein Vater in seinem Inneren weiterleben lassen will. Er will, dass der Vater in ihm weiterlebt. Er will wie der Vater nicht ein modernes Leben haben, zurück ins Dorf ziehen, keinen Fernsehen haben, will primitiv sein und in den Ursprung wieder zurück. Mit dem Ursprung ist hier der Vater gemeint. Dies zeigt, wie in einem strengen Krieg der Sohn mit seinem Vater war und nach dem Tod des Vater immer noch in so einem Krieg ist. Der ewige Vater lebt im Gedächtnis des Sohnes, obwohl der Archetyp schon seit zwei Jahren gestorben ist.

Unser drittes Vaterbild ist Hermann Kafka. Der berühmte Vater von Franz Kafka. Wir sehen, dass der strengste Vater, Kafkas Vater war. "Brief an

den Vater“ ist darum ein Meisterwerk für Psychoanalyse und Psychoanalytik. Der Hass und Kampf, der Ekel gegen den Vater ist so groß, dass die Leser schokiert sind. Kafkas Phantasmagoria und Phantasie war wirklich unglaublich. Wie wir im Prolog unseres Aufsatzes erwähnt haben, wissen wir, dass Kafka seiner Geliebten Milena Jesenska geschrieben hat, hier im Brief advokatorische Kniffe gemacht zu haben. Darum kann man diesen Brief nicht als einen realen Beweis für die Beziehungen zwischen Vater und Sohn sehen, aber Literatur ist ja Fiktion und vor uns haben wir so ein Buch, indem Vater-Sohn Konflikte zu sehen sind.

Der Vater in Kafkas „Brief an den Vater“ ist streng, rechtsorientiert, rüde, primitiv, körperlich stark, gesund. Der Sohn ist wirklich in einem Kampf mit dem Vater, in allen Bereichen. Nicht nur körperlich sind sie in einem Krieg und Kampf, weil der Vater ein sehr starken Körper hatte, sondern auch seelisch. Der Sohn war Vegetarier, das war ein Problem für den Vater, der Sohn verstand überhaupt nicht vom Handel, das war ein Problem für den Vater; der Sohn war der einzige Sohn der Familie und er heiratete nicht, das war auch ein Problem. Darum gab es einen ewigen Krieg zwischen dem Vater und Sohn. Von den drei Vaterbildern ist der extremste Vater, Kafkas Vater. Wir sehen und merken als Leser, dass der Sohn neben dem Vater, wie ein Insekt ist. Dass der Sohn Minderwertigkeitskomplex hat, dass der Hass an dem Vater ein ewiger Hass ist. Bei Orhan Pamuk ist der ewige Vater nicht so offen zu sehen, bei Oğuz Atay fühlt man, dass der ewige Vater sich uns zeigt, aber bei Kafkas Vater ist der ewige Vater recht zu sehen. Er wartet dort auf den Sohn, der ihn körperlich und seelisch tötet und der seine Stelle nimmt. Als Söhne die ödipale Komplexe haben sollten, sieht man bei Orhan Pamuk überhaupt keinen Komplex, bei Atay ist es noch zu sehen, aber wenig; bei Kafka ist der Sohn in einem ewigen Krieg mit dem Vater. Der Hass und der Wille der Vaterstelle zu nehmen ist so gross, dass man bastaunt, wie so ein Hass in achtzig Seiten geschrieben werden konnten.

#### QUELLENVERZEICHNIS

POLITZER, Heinz; Das Kafka-Buch, Fischer Bücherei, Frankfurt/M. 1965.

ALT, Peter-André; Franz Kafka: Der ewige Sohn. Eine Biographie. C.H. Beck, München 2005.

KAFKA, Franz; Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka, Prosa aus dem Nachlaß, Brief an den Vater. (vgl. Kafka-GW Bd. 7.)

BIEDERMANN, Hans; Knaurs Lexikon der Symbole, Verlag Droemer Knauer, München 1999.

SCHNAUB, Horst und G. ZENKE, Karl; Wörterbuch Pädagogik, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2000.

- JEEVES, M. A.; Religions Psychologie, (Übers. Ahmet Albayrak) Dilbilimleri Akademik Araştırma Dergisi, Cilt:10, Sayı:2, 2010.
- GRÖLLER, Georg; "Ist der Ödipuskomplex Universell?" [http:// www. psychoanalyse. org/Portals /0/vortrag/ groeller \\_georg0310.pdf](http://www.psychoanalyse.org/Portals/0/vortrag/groeller_georg0310.pdf); 18. 01. 2011
- ATSIZ, Hasan; Psikoanalitik Kuramda Dinin Kökeni ve Gelişim Süreci, [http: //www. dinbilimleri. com/ Makaleler / 56054 5 992\\_0403070439.pdf](http://www.dinbilimleri.com/Makaleler/560545992_0403070439.pdf), s.102, 18.01.2011.
- MALINOWSKI, Bronislaw; İlkel Toplumlarda Cinsellik ve Baskı, çev. Hüseyin Portakal, Kabalcı Yayınevi, İstanbul 1989.
- PAMUK, Orhan; Der Koffer meines Vaters, Nobelvorlesung, 7 Dezember 2006, Die Nobelstiftung, 2006. [http:/ /nobelprize. org /nobel\\_prizes/literature/laureates/2006/pamuk-lecture\\_ty.pdf](http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2006/pamuk-lecture_ty.pdf), 18.01.2011
- ATAY, Oğuz; Korkuyu Beklerken, İletişim Yayınları, İstanbul 1991.